

Mittagshitze bewegen. Müde von der Jagd auf die ängstlich fliehenden Nymphen und Najaden, überläßt er sich einem betäubenden Schlummer, in dem sich alle seine Begierden verwirklichen und er die allumfassende Natur vollständig besitzt.“ 1894, als die Hauptarbeit bereits der Oper „Pelléas et Mélisande“ gilt, vollendete Debussy die Komposition und verzichtete darauf, an den beiden bereits skizzierten Sätzen („Interlude“ und „Paraphrase“) weiterzuarbeiten. Die Uraufführung fand am 22. Dezember 1894 unter der Leitung von Gustave Doret in der Pariser „Société Nationale de Musique“ statt, erfolgreich, berichteten einige Kritiker, andere sprachen von kühlem, unverständlichem und ablehnendem Publikum. Solche von Flöten- und Harfenklängen getragene, traumverlorene, lasziv-schillernde Musik war vordem noch nicht gehört worden. Ganz unversehens war ein neues musikalisches Zeitalter angebrochen, und niemand hatte es so recht bemerkt.

Neben Claude Debussy beherrschte ein zweiter Name die französische Musik in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts: **Maurice Ravel**. Beide werden gern miteinander verknüpft, in einem Atem genannt. In der Tat lassen sich Parallelen finden, so z. B. die harmonische Palette von bemerkenswertem Reichtum oder die Fähigkeit,

Zur Musik

Mit einer chromatisch-schweifenden Flötenmelodie beginnt das Stück, fließt – völlig allein – körper-, schwerelos dahin. Es ist der Hauptgedanke, jede greifbare Tonalität völlig verschleiern, um den sich schließlich alles rankt. Eine Traumwelt tut sich auf. Ein sanftes Harfenglissando, ein leiser Lufthauch. Und wieder die Flöte, jetzt getragen von einem Streicherteppich, Bläser gesellen sich hinzu. Neue Farben entstehen, blühen auf, vergehen. Melodien ziehen dahin, Sommerwölkchen gleich, schweben, gleiten, verfließen. Im volltönenden Orchester wogen zahlreiche gleichzeitige Bewegungen durcheinander, hingehauchte Farbtupfen, sanfte Lichter, lichter Schatten, zarter Atem – Traum. Immer dichter, immer enger, erregter werden die Momente, expressiver der Atem, eine betörende Suggestion erotisch geschwängelter Mittagsschwüle. Und allmählich sinkt alles wieder zurück, fast ins Nichts, aus dem es gekommen scheint. Doch das Werk zerfließt am Schluß nicht ins Ungewisse, wenn auch die Klangstärke ständig abnimmt, ein ätherischer Hauch darüber schwebt. Es endet leise, bestimmt mit einem letzten Pizzicato.

einfachste melodische Floskeln zu blühenden Ornamenten zu verbinden und überreich zu instrumentieren, einen Klangzauber zu entfalten, zu illuminieren. Und doch liegen Welten zwischen beiden, individuell-charakterliche natürlich, künstlerisch-ästhetische aber doch ganz offenkundig auch, obwohl Debussy den 13 Jahre jüngeren